

## Anhang 2 zum Fachkonzept Soziale Arbeit Ressourcen- und Sozialraumorientierung

### Theoretische und methodische Grundlagen, auf denen die fachliche und professionelle Ausrichtung der Sozialen Arbeit aufbaut

#### 1. Fachkonzept Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung versteht sich als ein generalisiertes Fachkonzept für die Soziale Arbeit in allen Arbeitsformen und Arbeitsfeldern. Das Fachkonzept Sozialraumorientierung beinhaltet insbesondere auch eine konsequente Ressourcenorientierung sozialarbeiterischen Handelns. Die Wurzeln des Konzeptes, das verbreitet ist in Städten und Regionen Deutschlands, Österreichs und seit 2000 auch in der Schweiz implementiert wird, hat seine Wurzeln in den theoretischen und praktischen Suchbewegungen der Gemeinwesenarbeit in den 1960 und 70er Jahren. Ergänzt mit erziehungskritischen, humanistischen und gestalttheoretischen Ansätzen wurde der *Soziale Raum zur zentralen Bezugsgrösse* (Haller/Hinte/Kummer 2007, S. 99ff).

Sozialraumorientierte Arbeit zielt nicht auf „Besserung“ von Menschen, auf die zielgerichtete Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten oder erzieherische Interventionen bezüglich ihrer Kommunikationsstile, sondern auf konkrete Verbesserungen der Lebensbedingungen der Wohnbevölkerung in einem Wohnquartier, Stadtteil unter aktiver Beteiligung der betroffenen Menschen und involvierten Institutionen.

Professionelle Fachkräfte suchen dazu auf vielfältige Weise Zugang zu den Bewohnerinnen und Bewohnern, der professionellen und politischen Struktur sowie zu allen verfügbaren Ressourcen des sozialen Raums. Sie fungieren als Bindeglied zwischen den Systemen „Lebenswelt“ einerseits und Politik/Verwaltung/Institutionen andererseits, und zwar mit dem Ziel Ressourcen der institutionellen Sphäre nutzbar zu machen im Sinne der im sozialen Raum lebenden Menschen (Hinte/Kreft 2005).

Im Fachkonzept sind folgende fünf Prinzipien von zentraler Bedeutung:

- Orientierung am Willen der Menschen
- Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe
- Nutzung der Ressourcen des sozialen Raums sowie beteiligter Akteure
- Ziel- und Bereichsübergreifende Sichtweise
- Kooperation und Koordination von Diensten und Institutionen.

Die ressourcen- und sozialraumorientierte Arbeitsweise umfasst sowohl das konkrete professionelle Handeln, als auch die fachliche, strukturelle, organisatorische und finanzielle Ausrichtung der Institution.

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung bildet den Handlungsrahmen für die Soziale Arbeit und integriert kompatible Arbeitsansätze aus verschiedenen theoretischen Konzepten und methodischen Handlungs- und Beratungsansätzen (u.a. Einzelfallarbeit, Case Management, Soziale Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit, Quartiermanagement, Soziokulturelle Animation, lösungsorientierte Beratungskonzepte usw.; vergleiche Galuske 276ff u.a.).

Die drei Arbeitsformen der Sozialen Arbeit werden im 2. Kapitel des Fachkonzepts (S. 2-4) ausführlich dargestellt. Nachfolgend werden sie nur noch summarisch beschrieben.

## **2. Sozialberatung**

Die professionelle Einzelfallhilfe hat ihre Wurzeln zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA (social casework) mit Mary Richmond, den Niederlanden und Deutschland (Beratungsstellen). Sozialberatung/Einzelfallhilfe leistet psychosoziale und materielle Unterstützung für Einzelne, Alleinerziehende oder Familien mit verschiedensten sozialen Problemstellungen. Im Mittelpunkt steht der Mensch und sein soziales System mit seinen Bedürfnissen. Sozialberatung wird in unterschiedlichen Spezialisierungsgraden angeboten. Die kirchliche Sozialberatung ist als Generalistin in der Lage, auf sich verändernde Bedarfslagen flexibel reagieren zu können. Sie unterstützt Menschen, die durch die zunehmende Komplexität des Alltags überfordert sind, beispielsweise bei Fragen zur Existenzsicherung, beim Umgang mit Behörden und Fachstellen, bei der sozialen Integration, bei der eigenständigen Lebensführung oder bei Beziehungsfragen. Ziele sind Hilfe zur Selbsthilfe, autonome Lebensführung, Integration im Sozialraum und in der Gesellschaft.

## **3. Soziokulturelle Animation**

Die professionelle Soziokulturelle Animation hat ihre Wurzeln in der Arbeiterbildungsbewegung in Frankreich, der Pädagogik der Befreiung in Brasilien (Paulo Freire) und in der Jugendbewegung sowie den Jugend- und Freizeitzentren des frühen 20. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre. Sie will verschiedene Gruppen zu gesellschaftlicher Teilhabe und Teilnahme in den Bereichen Bildung, Soziales, Politik und Kultur aktivieren.

Soziokulturelle AnimatorInnen arbeiten an den Nahtstellen zwischen dem Sozialwesen und der Wirtschaft, Politik, Bildung, Gesundheit und Kultur. Sie begleiten Menschen, sich im raschen sozialen Wandel zurecht zu finden und ermöglichen Begegnungen. Sie sind überall dort im Einsatz, wo Menschen Hilfe, Impulse für die Gestaltung ihres Lebensumfeldes brauchen. Soziokulturelle Animatorinnen begleiten in erster Linie Projekte, Gruppen und Prozesse, bei denen Betroffene unmittelbar selber aktiv werden.

## **4. Gemeinwesenarbeit (GWA)**

Die professionelle GWA hat ihre Wurzeln in London (Samuel Barnett) und Chicago (Jane Addams) der 1890er Jahre so wie in der politischen Bewegung der 1960er und 1970er Jahren. „Gemeinwesenarbeit geht es um die Verbesserung der Lebensbedingungen in Sozialen Räumen im Sinne der dort lebenden Menschen.....Derzeit besonders relevante Bereiche der GWA sind Fragen der sozialen Stadtentwicklung, der Bildung, der lokalen Ökonomie, der Gesundheit, der Kultur und besonders der Partizipationsmöglichkeiten. GWA setzt sich dafür ein, dass immer wieder adäquate Partizipationsformen entwickelt werden, um gerade benachteiligten Menschen niederschwellige Zugänge zu ermöglichen.“ (Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel 2007, S. 277; 280f). Aus den Grundprinzipien der GWA haben sich verschiedene Handlungsfelder und -formen mit besonderen Akzenten weiterentwickelt.

## **5. Ressourcen- und sozialräumlich ausgerichtete handlungsmethodische Grundlagen (Auswahl)**

### **5.1 Klientenzentrierte Gesprächsführung (siehe Gasulke 2009; S. 176ff)**

#### **Wurzeln**

In den Jahren 1938-50 hat Carl R. Rogers zwischen der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie eine klientenzentrierte, nicht-direktive bzw. personenzentrierte Psychotherapie/Haltung entwickelt. Dabei wurde er beeinflusst von der Beziehungstherapie von Otto Rank, dem personal-dialogischen Ich-Du-Prinzip von Martin Buber und dem Existenzialismus von Sören Kirkegaard.

#### **Menschenbild und Krankheitsverständnis**

Rogers geht von einem positiven Menschenbild aus: Der Mensch ist von Natur aus gut und in ihm ist eine natürliche Tendenz zu Selbstverwirklichung, Wachstum, Gesundheit, Ganzheit angelegt. Zu psychischen Krankheiten kommt es wenn physische und psychische Rahmenbedingungen diese Wachstumstendenz stört, behindert oder abwürgt wie z.B. Macht, Gewalt, Armut und andere enge Begrenzungen. Wachstumsfördernde Bedingungen ermöglichen wieder eine Gesundung des Menschen. Im Rahmen des therapeutischen Gesprächs braucht es drei Grundhaltungen der TherapeutInnen um eine wachstumsfördernde Beziehung anzubieten:

- Kongruenz, Echtheit
- Bedingungslose Akzeptanz und positive Wertschätzung der KlientInnen
- Empathie, einführendes Verstehen der Erlebniswelt der KlientInnen

#### **Grundhaltung und Gesprächsführung in einer Beratungssituation**

In den 1970er Jahren hat Rogers selbst diese drei Grundhaltungen auf die Beratungssituation und auf das menschliche Zusammenleben (Die Kraft des Guten; Der neue Mensch) ausgeweitet. Andere haben im angelsächsischen und im deutschsprachigen Raum diesen Ansatz weiterentwickelt.

Rogers geht davon aus, dass in diesem Gesprächs- und Beziehungsklima die KlientInnen selbst am besten zur emotionalen Erkenntnis kommen, wo sie krank sind und was sie brauchen, um wieder gesund zu werden. Die BeraterInnen haben dabei die Rolle von „facilitators“ (ErmöglicherInnen) auf gleicher Augenhöhe und nicht von ExpertInnen, die diagnostizieren, Direktiven/Ratschläge erteilen und Medikamente/Aufgaben verschreiben.

Gelungene Beratungsgespräche basieren auf den drei Grundhaltungen der beratenden Person: Kongruenz, Akzeptanz und Empathie. Es geht darum die eigenen Ressourcen und Lösungsmöglichkeiten der Klientenschaft ins Zentrum zu stellen.

Die Gesprächsführung geschieht auf gleicher Augenhöhe, explorativ-spiegelnd, entwicklungs-, lösungs- und vereinbarungsorientiert.

### **5.2 Case-Management (CM) (siehe Van Riet/Wouters 2008; Galuske 2009, S. 198ff)**

#### **Definition**

Case Management ist ein systematisches Verfahren, ein auf Unterstützung, Koordination und Kooperation angelegter Prozess, in dem regelmässig mehrere Partner/innen (Klient/innen, Angehörige, Professionen, Dienstleister, Kostenträger usw.) involviert sind und das demnach die Überwindung von Grenzen von Organisationen und Professionen anstrebt. Es ist ein Verfahren für die Fallsteuerung und eine Form der Systemsteuerung.

Hierzu wird ein zielgerichteter Prozess initiiert, bei dem ein/e Case Manager/in über eine bestimmte Zeitspanne oder den gesamten Beratungsverlauf hinweg die Verantwortung für die Koordination der Versorgung eines Einzelnen oder einer Gruppe von Klient/innen übernimmt um im Voraus von allen Beteiligten definierte Ergebnisse effizient und effektiv zu erreichen.

Case Management zeichnet sich aus durch eine ressourcenorientierte Haltung gegenüber den Klient/innen. Deren Autonomie wird respektiert und sie werden in der Entfaltung des eigenen Potentials unterstützt (Empowerment).

### **Handlungsleitende Prinzipien**

- Koordination und Kooperation
- Bedarfsorientierung / Nachfrageorientierung
- Prozesssteuerung
- Handeln nach Vereinbarung
- Sozialräumliche Orientierung

### **Rollen von Case Management**

- Verantwortung für angemessenen Einsatz der Ressourcen, Effizienz und Effektivität im Entscheidungsfindungsprozess ► Gatekeeper
- Vermittelnde Funktion zwischen KlientIn und Versorgungssystem ► Broker
- Anwaltschaftliche Funktion (Wahrung der Interessen der KlientInnen) ► Advocacy
- Unterstützende Funktion (Nutzung der Ressourcen des Individuums und des Umfeldes) ► Support / Coaching

### **Implementierung des Case Management auf den drei Ebenen**

#### *Versorgungsebene (Normative Ebene)*

CM kann dann am wirksamsten funktionieren, wenn es ausdrücklich als Element der Gesundheitspolitik und der Sozialplanung verankert wird.

#### *Betriebsebene (strategische Ebene)*

CM als Kombination von Fall- und Systemsteuerung bedarf intern eines klaren institutionellen Auftrags entsprechend der Strategien, Konzepte, Strukturen, Arbeitsabläufe und Mittel sowie extern der Koordination und Kooperation der Dienste zur Optimierung der interdisziplinären Zusammenarbeit und Versorgung.

#### *KlientInnenebene (Operative Ebene)*

Diese operative Ebene des CM bezieht sich auf den Aufbau und die Steuerung von Unterstützungsnetzen und auf die Zusammenarbeit mit KlientInnen im Einzelfall. Sie erfolgt in der praxisorientierten und flexibel auf die jeweilige Situation angepasste Anwendung des Verfahrens mit seinen definierten Prozessschritten zur Deckung des individuell festgestellten Bedarfs.

### **5.3 Systemische und lösungsorientierte Beratung**

(nach Dahm Michael, Institut für Systemische Impulse und Ausbildung Berlin;  
vgl. auch Geiser 2009; Epstein/Brown 2006; Pfister/Vögtli 2003)

Das systemische Denken ist im Gegensatz zum althergebrachten linearen Denkmodell nicht mehr ein Denken in Ursache und Wirkung, welches von A auf B schliesst. Es deklariert, dass man es in lebendigen Systemen niemals mit linearen Vorgängen zu tun hat, sondern stets mit einem äußerst komplexen Geschehen. Entscheidend ist die Grundannahme, dass die Beziehungen zwischen Menschen als Regelkreis betrachtet werden können – d.h.: Das Verhalten jedes Einzelnen wirkt auf die Verhaltensweisen der anderen Personen ein und wird selbst wiederum auch von den Handlungen aller anderen bedingt. Das Individuum ist also nicht aus sich heraus in seinen Handlungen zu verstehen, sondern seine Reaktionen sind nur im Zusammenhang mit den Reaktionen der übrigen Handelnden zu begreifen (Bastine und Jacoby). Demnach ist die Wirklichkeit eines Individuums untrennbar mit seinem Kontext verbunden ist. In der systemischen Beratung geht es darum bei den Klienten/Klientinnen vorhandene Fähigkeiten, Strukturen und Ressourcen für die Zusammenarbeit zu nutzen. Es gilt, den Klienten/Klientinnen in ihrem Bezugsrahmen zu begegnen und deren persönliche Kompetenz zu steigern. Soziale Arbeit in diesem Sinne ist ein kommunikativer Prozess für die gemeinsame Entwicklung von Lösungsstrategien. Dabei kann der/die SozialarbeiterIn sein/ihr eigenes Handeln als Teil eines zirkulären Prozesses verstehen, an dem er/sie selbst beteiligt ist. Grundlagen dieses Denk- und Handlungsmodells bilden: Die Kybernetik, die Systemtheorie, Kommunikationstheorie und Konstruktivismus.

Der lösungsfokussierte Ansatz versteht sich als eigenständige Variante systemischer Beratungsverfahren. Er basiert auf dem erkenntnistheoretischen Hintergrund des Konstruktivismus. Vom Standpunkt des Konstruktivismus ist die Wirklichkeit eine subjektive Wirklichkeit, die jeder Mensch

jeweils aus seiner Perspektive konstruiert. Auch Probleme sind derart konstruiert. Der lösungsorientierte Ansatz hat daher eine konsequente Kehrtwende weg von der Problem- bzw. Defizitorientierung vollzogen. Einige Grundannahmen des lösungsfokussierten Ansatzes sind:

- Reden über Probleme führt zu Problemen, reden über Lösungen führt zu Lösungen
- Es gibt keinen notwendigen Zusammenhang zwischen den Problemen und der Lösung.
- Es besteht keine Notwendigkeit das „Warum“ zu verstehen oder Einsicht zu fördern.
- Veränderung ist unvermeidbar. Veränderung ist Teil des Lebens, Menschen können sich nicht daran hindern zu ändern.
- Kleine Veränderungen führen zu grossen Veränderungen ► Schmetterlingseffekt.
- Klient/innen sollten die Ziele der Beratung definieren – sie sind (oder können) die Experten sein ► Kundigkeit.

#### **5.4 Projektarbeit** (siehe Willener 2007)

Projektarbeit hat sich als Arbeitsmethode der sozialen Gemeinde-, Gemeinwesenarbeit und Soziokulturellen Animation in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmend durchgesetzt und eine wachsende Bedeutung erhalten. Mit Projekten wird versucht, neue Akzente in der Bewältigung sozialer Herausforderungen zu setzen. Durch ihre zeitliche Beschränkung und punktuelle Finanzierung stossen Projekte auch in Zeiten der Mittelverknappung auf Interesse und können ausserhalb der alltäglichen Tätigkeiten Spielräume und Nischen nutzen. Als Projekt wird nicht nur eine konkrete Leistung verstanden, sondern auch den gesamten Entwicklungs- und Planungsprozess einschliesslich der Realisierungs- und Evaluationsphase.

Am Anfang stehen meist bestimmte Herausforderungen, Bedarfssituationen oder Entwicklungsräume. In einem Projekt geht es immer um das Erreichen eines konkreten, abgegrenzten Ziels. Dafür arbeiten mehrere Leute für eine gewisse Zeit zusammen und bilden ein Projektteam. Gemeinsame Basis der häufig interdisziplinären Zusammenarbeit bildet die grösstmögliche Übereinstimmung bezüglich Situationsanalyse (Ist-Zustand) und Zielsetzung (Soll-Zustand). Mit partizipativ ausgerichteten Organisationsstrukturen werden möglichst alle Betroffenen einbezogen. Projektverlauf und Projektergebnisse werden daher in überdurchschnittlichem Ausmass durch die Beteiligten geprägt. Die Betroffenen werden nicht nur zu Beteiligten, sondern oft auch zu Fachpersonen des Projektes. Sie erfahren dadurch eine besondere Unterstützung und Förderung ihrer Kompetenzen.

#### **5.5 Arbeit mit Gruppen** (siehe Galuske 2009, S.88ff; Moser/Müller/Wettstein/Willener 1999)

Die Soziale Gruppenarbeit ist eine Arbeitsmethode, die zwischen Selbsthilfe und professionellem Handeln liegt. In der Soziokulturellen Animation sowie in der Gemeinwesenarbeit kommt sie zur Anwendung. Die Soziale Gruppenarbeit will Menschen durch sinnvolle Gruppenerlebnisse in die Lage versetzen, ihre Beziehungsfähigkeit zu steigern, um ihren persönlichen Problemen, ihren Problemen mit anderen Personen oder ihren Konflikten im öffentlichen Leben besser gewachsen zu sein. Soziale Gruppenarbeit kann dort angewendet werden, wo sich Menschen in einer vergleichbaren herausfordernden Situation befinden. Diese Problemlage, bzw. diese gemeinsame Betroffenheit, bestimmt dann den Inhalt der Sozialen Gruppenarbeit. In diesem Zusammenhang wird die Partizipation dadurch bestimmt, welches Potential die Betroffenen mitbringen. So sind zum Beispiel in der Arbeit mit Kindern nicht die gleichen Möglichkeiten vorhanden wie in der Arbeit mit Erwachsenen. Das Ziel für die Arbeit mit Gruppen heisst aber in jedem Fall, dass sich Systeme so anregen, dass sie sich selbst verändern.

Die Gruppe wird als Mittel genutzt, um die persönliche Entwicklung der Gruppenmitglieder zu fördern und Defizite bei der Ausübung sozialer Rollen zu überwinden. Es wird in der Sozialen Gruppenarbeit davon ausgegangen, dass die Bildung und Aufrechterhaltung von Persönlichkeit und Identität an den Austausch in sozialen Beziehungen geknüpft ist und die Befriedigung elementarer Lebensbedürfnisse von Gruppen (Familie) abhängt. Die Soziale Gruppenarbeit nutzt die Gruppe als Mittel der Sozialisation, zur Bedürfnisbefriedigung und zur Suche und Bearbeitung von Lebensfragen.

## 5.6 Community Organizing (CO)

CO hat seine Wurzeln in den Bürgerplattformen der USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts und will auch heute eine Antwort auf die strukturelle Individualisierung, Segmentierung und Pluralisierung der Gesellschaft geben. Weiter ist es heute eine mögliche Antwort auf die politische Gleichgültigkeit und das Ohnmachtsgefühl der Bürgerinnen und Bürger sowie der staatlichen Deaktivierungswirkung und Abhängigkeit der Erwerbslosen und Sozialhilfeempfänger/innen (Lob-Hüdepohl 2009; Penta 2009).

Ziel des CO ist eine Verbesserung der Lebensbedingungen in einem Sozialraum (Quartier, Stadtteil), die sich konsequent über die Entwicklung und Bündelung aller Ressourcen und Utopien der betroffenen Bevölkerung einstellt. Bürgerplattformen befähigen Menschen als „Citoyen“ selbstbestimmt und verantwortlich an der sozialen und politischen Gestaltung des Gemeinwesens durch ein selbstorganisiertes Beziehungsnetzwerk mitzuwirken.

Die erwünschten Wirkungen können wie folgt beschrieben werden:

- Aktivierung des Sozialkapitals in einer nachhaltigen Form
- Durch die erfahrene Wirkungsmacht, Erhöhung der Selbstachtung und des Selbstvertrauens der Betroffenen
- Interreligiöser und multiethnischer Dialog
- Einbindung von benachteiligten Menschen
- Demokratisierung und Aktivierung der Demokratie
- Erhöhung der materiellen und immateriellen Lebensqualität des Sozialraumes
- Solidarische Beziehungs- und Handlungsnetzwerke (Penta/Schraml 2009; Penta 2009).

„Die Bürgerplattformen sind das organisierte Gesicht der lokalen Zivilgesellschaft.“ (Penta/Schraml 2009, S. 1). Sie bilden sich nicht spontan, sondern müssen professionell initiiert, gefördert und begleitet werden. Mitgliederorganisationen können Selbsthilfeinitiativen, soziale Institutionen/Gruppierungen, Kirchen und religiöse Gemeinschaften sein (dito, S. 2).

In Deutschland gibt es mehrere aktive Bürgerplattformen (siehe Penta 2007; Winterberg 2009).

Die Kirchen und die Caritas sind dort sehr aktiv. Fachlich werden sie durch das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) und wissenschaftlich durch das Institut für christliche Ethik und Politik (ICEP) der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) begleitet.

## 6. Fazit

Die Prinzipien der Ressourcen- und Sozialraumorientierung sind geeignet integrale Bestandteile der kirchlichen Sozialen Arbeit zu sein. Sie geben die Gewähr für eine fachlich gestützte Methodologie, wo die Betroffenen zu Beteiligten und die vorhandenen Ressourcen effektiv genutzt werden. Das Fachkonzept Ressourcen- und Sozialraumorientierung bildet den sinnvollen Handlungsrahmen für die Soziale Arbeit mit seinen drei Arbeitsformen (Sozialberatung, Soziokultureller Animation und GWA) und integriert kompatible Arbeitsansätze aus verschiedenen theoretischen Konzepten und Handlungs- sowie Beratungsmethoden.

Die Bürgerplattformen (CO), welche ihren Ursprung in den USA (Chicago) haben und seit einigen Jahren in Deutschland mit starker Beteiligung der Kirchen und der Caritas in Grossstädten erfolgreich aufgebaut werden, kann uns als Modell dienen, wie sich die zivilgesellschaftlichen Kräfte in den Stadtteilen/Sozialräumen der Stadt Luzern organisieren könnten. Es sind selbstverständlich auch andere strukturelle Formen der politischen Mitwirkung und Partizipation vorstellbar.

Die Ergebnisse der Grundlagen der Sozialen Arbeit ergänzen sich sehr gut mit denjenigen der Kirche und Theologie (Anhang 1). Motivation, Vision und die Grundabsicht einer kirchlichen Sozialen Arbeit wird durch die kirchlichen und theologischen Grundlagen formuliert. Die Fachlichkeit der Auftragserfüllung und des Vorgehens wird durch die sozialarbeiterischen Grundlagen sichergestellt. Die Prinzipien der Sozialraumorientierung sind auch mit den Prinzipien der katholischen Soziallehre und den universellen ethischen Prinzipien in einer guten Weise kompatibel und kombinierbar.

Das ressourcen- und sozialraumorientierte Fachkonzept ist geeignet die strategischen Vorgaben der Leitlinien der Katholischen Kirche Luzern zur Quartier- und Stadtteilarbeit im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit verknüpft mit der Pastoral umzusetzen. Im Fokus steht die verbindliche Vernetzung mit allen zivilgesellschaftlichen Kräften und der Stadt Luzern mit dem Ziel der Erhöhung der Lebensqualität der im sozialen Raum lebenden Menschen.

## Literaturverzeichnis

- Biesel Kay, Sozialräumliche Soziale Arbeit. Historische, theoretische und programmatische Fundierungen, Wiesbaden 2007.
- Binzegger Regina/Bretscher Sabine, Sozialraumorientierung als sozialarbeiterisches Fachkonzept. Was bedeutet es, das Konzept der Sozialraumorientierung in der Beratung von Sozialhilfe Beziehenden anzuwenden? HSLU 2009.
- Budde Wolfgang/Früchtel Frank/Hinte Wolfgang (Hrsg.), Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, Wiesbaden 2006.
- Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG)/Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V. (Hrsg.), Zivilgesellschaftliche Netzwerke in der Sozialen Stadt stärken! Gemeinwesenarbeit und lokale Entwicklungspartnerschaften, Bonn 2010.
- El-Maawi Rahel, Lebensnähe im Sozialraum – Sozialraumarbeit als ganzheitlicher Ansatz der Sozialen Arbeit, PPT-Präsentation an der Retraite Team Soziale Arbeit vom 4.11.2009.
- Epstein Laura/Brown Lester B., Aufgabenzentrierte, zeitlich befristete Beratung in der Sozialarbeit, Luzern 2006.
- Galuske Michael, Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim und München <sup>8</sup>2009.
- Geiser Kaspar, Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung, Luzern <sup>4</sup>2009.
- Haller Dieter/Hinte Wolfgang/Kummer Bernhard (Hrsg.), Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland, Weinheim und München 2007.
- Hellwig Uwe/Hoppe Jörg R./Termath Jürgen (Hrsg.), Sozialraumorientierung – ein ganzheitlicher Ansatz, Berlin 2007.
- Hinte Wolfgang/Kreft Dieter, Sozialraumorientierung. In: Kreft D./Mielenz I. (Hrsg.) Wörterbuch Soziale Arbeit, Weinheim / München <sup>5</sup>2005, S. 869 - 872.
- Hinte Wolfgang/Lüttringhaus Maria/Oelschlägel Dieter, Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, Weinheim und München <sup>2</sup>2007.
- Hinte Wolfgang, Sozialraumorientierung: ein Fachkonzept für Soziale Arbeit. Vortrag für den Fachtag Sozialraumorientierung am 28.5.2008 in Fulda.
- Hongler Hanspeter et. al., Mitreden - Mitgestalten – Mitentscheiden. Ein Reiseführer für partizipative Stadt, Gemeinde- und Quartierentwicklung, Zürich/Luzern 2008.
- Lob-Hüdepohl Andreas, Starkes Wir. Der kirchliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken, in: Herder Korrespondenz 63, (Freiburg im Breisgau) 5/2009, 259-264.
- Loosli-Schlipf Brigitta, Wohin bewegt sich die pfarreiliche Sozialarbeit?, PPT-Präsentation im Einführungskurs für Sozialarbeitende im kirchlichen Dienst im Bistum Basel vom 16.3.2010.
- Moser Heinz/Müller Emanuel/Wettstein Heinz/Willener Alex, Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze, Luzern 1999.
- Nikol Hans Alberto, Welche Rolle soll die Katholische Kirche Stadt Luzern bei der Quartier-, Stadtteil- und Stadtentwicklung einnehmen? Grundlagenbericht für eine Quartier- und Stadtteilpolitik der Kirche, Luzern 2009.
- Oehler Patrick, Pragmatismus und Gemeinwesenarbeit, München 2006.

Penta Leo (Hrsg.), Community Organizing. Menschen verändern ihre Stadt, Hamburg 2007.

Penta Leo/Schraml Christiane, Vom Staatsbürger zum Citoyen – Community Organizing in der Bürgergesellschaft, in: ICEP argumente, 5. Jg., (Berlin) Januar 2009.

Penta Leo, Community Organizing für eine politische Bürgergesellschaft, in: neue caritas, (Freiburg im Breisgau) 6/2009, 9-13.

Pfister-Wiederkehr Daniel/Vögtli Käthi, Werkzeugkiste des lösungs- und kompetenzorientierten Handelns, Luzern 2003.

Van Riet Nora/Wouters Harry, Case Management. Ein Lehr- und Arbeitsbuch über die Organisation und Koordination von Leistungen im Sozial- und Gesundheitswesen, Luzern 2008.

Walz Hans/Teske Irmgard/Martin Edi (Hrsg.), Menschenrechtsorientiert. Wahrnehmen - beurteilen - handeln, Luzern 2011.

Wandeler Bernard (Hrsg.), Soziale Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion, Luzern 2010.

Willener Alex, Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt, Luzern 2007.

Willener Alex, Chancen einer gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit der Pfarreien. Was Jane Addams und Barack Obama gemeinsam haben, (unveröffentlichtes) Impulsreferat an der Fachtagung der PfarreiSozialdienste Bistum Basel vom 16.6.2009b.

Winterberg Sonya, Community Organizing macht selbstbewusst, in: neue caritas, (Freiburg im Breisgau) 6/2009, 17-19.

Luzern, 20. Juni 2011 - Hans Alberto Nikol / Team Soziale Arbeit